

Sag mir einen Wunsch

Ein Journalist, eine Künstlerin, eine Handwerkerin und der Besitzer eines "Wunschladens" treffen sich, um über das Leben zu diskutieren. Sie sprechen über das Glück, die Arbeit, die Angst vor dem Versagen und ihre Einsamkeit. Es handelt sich um ein philosophisches Gespräch zwischen Menschen mit einer geistigen Behinderung und solchen, die nicht davon betroffen sind.



Katja Hersperger ist 31 Jahre alt, sie arbeitet als Handwerkerin und Gestalterin in der Stiftung Balm in Rapperswil und lebt in Jona.



Heinz Herrmann ist 50 Jahre alt, er produziert und verkauft Produkte für Kunden mit besonderen Wünschen in Alten, wo er auch wohnt.



Victorine Müller ist 49 Jahre alt, sie ist Künstlerin und lebt und arbeitet in Zürich.



Adrian Riklin ist 43 Jahre alt, er arbeitet als Journalist in Zürich und lebt in Biel.

Interview: Johanna Lier / Bilder: Silvia Luckner / Mitarbeit: Britta Halperin

Was haben Menschen mit geistiger Behinderung und solche, die sogenannten "gesund" sind, gemeinsam? Was wünschen sie sich voneinander? Zuweilen streiten sie sich darüber, ob man von einer "geistigen Behinderung" oder von einer "Lernschwierigkeit" sprechen soll. Wobei sich herausstellt, dass auch diejenigen, die nicht von einer geistigen Behinderung betroffen sind, zuweilen mit Lernschwierigkeiten zu kämpfen haben.

Was macht euch glücklich? Was gibt euch das Gefühl, in dieser Welt zu Hause zu sein?

Katja: Ich laufe sehr gerne, mache Bergtouren, oder wenn ich Ferien habe, mache ich auch sehr gerne Auslandsreisen. Ich treffe Leute, mache Sport, ja so eine Runde richtig rennen, das tut gut. Wenn ich nicht aktiv sein kann, bin ich nicht glücklich.

Victorine: Für mich ist das auch so. Ich muss körperlich aktiv sein, wie du das auch sagst. Ich schwimme und laufe gerne. Ich mache ja Kunst, ich kreiere grosse, durchsichtige Skulpturen, darum habe ich auch jetzt diese schweren Plastikplanen dabei. Ich arbeite sehr, sehr viel.

Katja: Ich mache zu Hause auch kreative Sachen. Wenn ich nur genug Zeit hätte für alles, was ich tun möchte. An Ideen fehlt es mir nie. Aber Zeit ist immer zu wenig.

Victorine: Mir geht es genauso. Ich habe viel zu wenig Zeit.

Adrian: Ich bewege mich auch sehr gerne, weniger Wandern oder

Bergtouren, dazu müsste ich mich zu sehr überwinden. Ich spaziere oft durch die Städte. Das mag ich. Ich wohne in Biel und arbeite in Zürich und verbringe viel Zeit im Zug. Dieses Pendeln entspricht aber nicht gerade meiner Vorstellung von Glück.

Heinz: Ich weiss es nicht so genau. Ich bin sehr kreativ und habe viele Kurse besucht: "Helfen im Alltag", "Liebe, Freundschaft und Sexualität" und "Zeitungsreporter". Soll ich auch meinen Arbeitsplatz erwähnen? Ja? Ich mache besondere Sachen, die es im Handel nicht gibt, für Leute, die es gerne kreativ und lustig haben. Kerzen, Speckbrettli, Zopf Brettli zum Beispiel. Mein grösster Wunsch wäre aber, eine eigene Zeitung zu entwerfen. Und dann habe ich 35 Teile, die ich schon lange zusammenlöten sollte. Damit möchte ich eine eigene Radiostation für behinderte und nichtbehinderte Menschen machen. Daran arbeite ich schon seit drei Jahren.



Im Alltag kommen Menschen mit einer geistigen Behinderung und solche, die nicht davon betroffen sind, nicht sehr oft zusammen. Was könnte man tun, damit der Austausch intensiver würde? Wie könnten sie sich gegenseitig ergänzen?

Katja: Das ist schwierig zu sagen. Das hängt von den Personen ab. Wie stehst du zum Mitmenschen? Wie geht der Mitmensch mit dir um?

Victorine: Wie erlebst du das im Alltag?

Katja: Ich habe damit eigentlich gute Erfahrungen gemacht. Meine Kollegen und Kolleginnen wissen, dass ich eine leichte Behinderung habe. Und wenn ich etwas nicht so schnell begreife, sage ich, kannst du mir das bitte erklären? Und dann sagen sie, ja gut, kein Problem. Man lernt ja auch voneinander.

Adrian: Ich denke auch, das hängt von den beteiligten Personen ab. Oft ist es ja so, dass Menschen gar nicht wissen, wo ihre Stärken und wo ihre Schwächen

liegen. Ausser solche, die in einem Gebiet sehr erfolgreich sind. Und die haben dann das Gefühl, dass sie überall gut sind.

Heinz: Und dann machen sie ganz viele Fehler...

Adrian: ...ja genau. Sogenannte Schwächen können aber auch zu Stärken werden. Ich spiele beispielsweise gerne Klavier. Aber ich hatte grosse Mühe, die Noten zu lernen. Und so habe ich begonnen, zu improvisieren. Aber das hat oft etwas falsch geklungen. Und da es einigen Leuten gefallen hat, habe ich das weiterentwickelt. Aus der Schwäche heraus, keine Noten lesen zu können, entwickelte sich die Fähigkeit, interessante Musik zu machen.

Katja: Diejenigen, die dich kennen, wissen ja, dass du keine Noten lesen kannst. Die wissen auch, dass es nicht böse gemeint ist, wenn du Fehler spielst. Und sie wissen, dass du immer dein Bestes gibst...

Adrian: ...ja, immer daneben hauen...

Katja: ...also, ich würde dich nicht auslachen, ich würde dich so nehmen, wie du bist!

Adrian: Ich habe dann Klavierstunden genommen. Und der Klavierlehrer hat tatsächlich einen Lachanfall bekommen, weil ich die Stücke so falsch gespielt habe.

Heinz: Du wolltest also kein Beethoven werden...

Adrian: ...doch das wollte ich! (Alle lachen)

Victorine: Wenn ich eine Schwäche habe und Fehler mache, kann es ja sein, dass ich etwas Neues entdecke. Damit kann ich in der Kunst etwas Spezielles machen, das es sonst nicht gibt. Vielleicht gibt es auch ein Material, das zu teuer ist. Und dann muss ich mir etwas

ausdenken und komme auf eine überraschende Lösung. Aber nicht jeder Fehler ist ein wunderbares Kunstwerk. Es gibt schöne Fehler, und manchmal ist einem einfach etwas misslungen. Du, Heinz, musst ja auch schauen, sind das nun gute Speckbrettli oder sind sie so gross, dass man sie einfach nicht mehr brauchen kann. Man muss sich immer entscheiden. Die eigentliche Frage ist doch, wer bestimmt, was ein Fehler ist.

Heinz: Leute, die keine Lernschwierigkeit haben, sagen oft – das Wort Behinderung ist übrigens abgeschafft worden, das mag ich nicht hören...



Katja: ...also ganz abgeschafft ist das noch nicht, Heinz!

Heinz: ...ich gehe von Lernschwierigkeiten aus. Also, wie soll ich das sagen – wir haben früher Radiosendungen gemacht. Wenn zum Beispiel der Roger Schawinsky wüsste, dass ich Leitungen von 1 Meter 40 zusammengelötet habe, würde er sagen, das ist ein Blödsinn. Für ihn wäre es ein Fehler. Und ich würde antworten: Entschuldigen sie! Das ist kreativ. Für mich ist das Arbeit.

Es gibt ja auch Fehler, die man nicht machen will. Wann habt ihr Angst, zu versagen?

Heinz: Ich habe viele Kurse besucht. Aber das, was ich gelernt habe, anzuwenden, davor habe ich Angst. Im Kurs "Helfen im Alltag" habe ich nicht so viel gelernt, wie ich es gebraucht hätte. Man hat mir beigebracht, wie ich meine Mutter pflegen soll und kochen. Aber ich habe Angst, dass man uns zu wenig beibringt. Wenn ich Photographie lerne, will ich danach als Angestellter arbeiten können. Das wurde uns aber verweigert.

Adrian: Meine Angst ist eher, dass man die falschen Sachen lernt. Ich arbeite auf einer Zeitung. Und die Frage ist, wie man mit Leuten spricht. Man macht zum Beispiel ein Interview mit einer Krankenschwester. Und die haben ja das Problem, dass sie viel zu wenig Zeit haben, ihre Patienten zu pflegen. Wir lernen, professionelle Interviews zu machen. Aber die Frage ist eher, wie begegnet man einem solchen Menschen wirklich? Wo liegt tatsächlich das Problem? Das ist nicht einfach.

Victorine: Fehler, die ich wirklich nicht machen will, sind solche im zwischenmenschlichen Bereich. Jemanden verletzen, ohne dass ich es merke, weil ich unaufmerksam bin oder übermütig. Und als Künstlerin musst du immer schauen, wie du überleben, wo du einen Platz in dieser Gesellschaft finden kannst. Es ist weniger die Angst, Fehler zu machen, aber ich muss mir ja selber meinen Platz schaffen.

Heinz: Ich wähle meinen Platz in der Gesellschaft auch selber. Wenn ich mich abgewiesen fühle, dann lasse ich

mich abstossen und sage nein...

Victorine: ...denn dann wärst du am falschen Platz...

Heinz: ...ja, genau. Wenn diese Leute mir Hass beibringen wollen, dann sage ich: Stopp! Damit will ich nichts zu tun haben.

Victorine: Siehst du. Du kannst schneller reagieren als ich (Heinz lacht schallend)

Bleiben wir bei der Arbeit. Wie würdet ihr am liebsten arbeiten?

Heinz: Sag mir einen Wunsch, den du hast. Welchen Wunsch soll ich dir erfüllen? Du musst sagen, welchen Wunsch du an mich hast. So



geht das. Du musst sagen, was ich für dich machen kann. Du musst sagen, was du von mir brauchst.

Victorine: Ich würde mir wünschen, dass du irgendetwas für mich löten würdest. Für meine Skulpturen. Du müsstest für mich ein Gerät erfinden.

Heinz: Es gibt aber Sachen, die kannst du mit meinem Lötkolben nicht machen. Ich bräuchte einen, der 2'500 Franken kostet. Meine kosten knapp 50 Franken. Mehr kann ich mir nicht leisten. Da würde die IV schön aufspringen, wenn ich sagen würde... Ich habe ja mal einen Massagkurs gemacht. Ich würde dich, Victorine, gerne mal massieren.

Victorine: Dann müsstest du danach alle meine Knochen wieder am richtigen Ort zusammenlöten!

Heinz: Also so viele Fehler mache ich dann auch wieder nicht! (Alle lachen)

Adrian: Ich wünschte mir von dir, Katja, dass du von allen Berggipfeln, auf denen du gewesen bist, eine Zeichnung oder eine Photographie mitbringst. Oder eine Geschichte, die zu den Gipfeln passt.

Katja: Du meinst also, dass ich von allen Berggipfeln, die ich dieses Jahr besteigen werde, ein Bild mitbringe, das du in deiner Zeitung abdrucken kannst?

Adrian: Ich würde gerne alle diese Gipfel nebeneinander sehen.

Katja: Ja gut, aber du müsstest diese dann auch in deiner Zeitung abdrucken...

Adrian: ...das wäre dann ein Wunsch von dir an mich.

Katja: Wahrscheinlich mache ich dann von jedem Gipfel, den ich besteigen werde, ein Photo und schicke dir das. Dann wünsche ich mir aber, dass du das in der Zeitung abdruckst und mir den Artikel mit der



Post schickst. Menschen müssen sich beim Arbeiten und Sprechen gegenseitig helfen und gemeinsam eine Lösung finden.

Seinen eigenen Platz finden, bedeutet aber auch Einsamkeit aushalten. Welche Bedeutung hat Einsamkeit in eurem Leben?

Heinz: Für mich ist es schlimm, weil ich einsam lebe. Ich wohne zwar mit meiner Mutter zusammen, aber ich lebe einsam für mich. Wenn ich etwas träume, dann setze ich das am anderen Tag in eines meiner Produkte um. Aber es macht mich traurig, dass ich alleine bin.

Victorine: Ich unterscheide zwischen allein sein und einsam sein. Alleine bin ich sehr gerne. Ich arbeite ja fast immer alleine. Einsam bin ich, wenn ich mich nicht verstanden fühle.

Wenn es keine Gleichgesinnten in meiner Nähe gibt. Es gab es auch schon, dass ich viele liebe Menschen um mich herum hatte, aber ich fühlte mich anders. Das ist das Gefühl von Einsamkeit, das ich kenne.

Adrian: Ich fühle mich auch hin und wieder einsam. Ich wohne in Biel und arbeite in Zürich und ich habe wenig Zeit, um Freunde zu sehen. Viele wohnen auch zerstreut an verschiedenen Orten. Mir fehlt, dass es an dem Ort, wo ich wohne, Leute gibt, die ich spontan treffen kann. Das bedauere ich sehr.

Katja: Ich habe eigentlich noch gar nie darüber nachgedacht, denn ich bin immer aktiv. Ich wohne alleine, aber bei mir ist immer etwas los, denn ich habe so viele Freunde. Gerade weil ich alleine wohne, bin ich immer wieder mit Leuten zusammen. Und wenn ich an einem Abend zu Hause bin, höre ich Musik und entspanne mich.

WERBUNG

hirn
AUTOMOBILE
Bad-Garage AG • 071 722 27 88 • www.hirn.ch



Fr. 36 300.-



KIA MOTORS
The Power to Surprise



RENAULT



OPEL



SUZUKI

